

Freie Presse

Anzeigenpreis: Die fliegende Postkarte 40 Pfg. — Ausland 50 Pfg.
Die viergespaltene Reklamefalte 2 Mk. — Für Anzeigen in der Sonntagsausgabe
Anzeigenannahme bis 7 Uhr abends.

Bezugspreis: Die Zeitung erscheint täglich morgens. Montag: mittags. Sie kostet
in Lodz und Umgebung wöchentlich 1 Mark 50 Pfennige, monatlich 6.— Mark.
bei Postverland Mk. 1,75 bzw. Mk. 7.—

Nr. 239

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrusstraße 48

2. Jahrgang

Ein Interview mit Paderewski.

Paris, 10. September. (P. A. Z.)

„Petit Parisien“ veröffentlicht ein langes Interview mit Paderewski, in welchem der Ministerpräsident auf die so unmaßgeblichen Proben hinweist, die Polen gegenwärtig bestehen müssen, ferner auf die deutsche Gefahr, die nach wie vor dem polnischen Reich droht. Die polnische Regierung hege aber Vertrauen und Glauben zu dem Geistesführer des Obersten Rates. Bezüglich der Teichener Frage wies Paderewski auf die bewundernswürdige Tatsache hin, daß Straßburg, das nur in geringem Maße französisch ist, sich den glänzendsten französischen Patriotismus erhalten habe. So ist auch Schlesien den alten polnischen Ueberlieferungen treu geblieben. Die Bevölkerung Schlesiens verteidige die Grundzüge unserer Ideale. Daher sind wir gegen die jetzigen Vorfälle. Die Tschechen fordern das Teichener Schlesien, weil sie angeblich Kohle gebrauchen, obwohl es statistisch nachgewiesen ist, daß die Tschechoslowakei über 86 Prozent der Kohलगewinnung der früheren österreichischen Monarchie verfüge.

Die Unterzeichnung des österreichischen Friedensvertrages.

Paris, 10. September. (P. A. Z.)

Der österreichische Reichskanzler Dr. Renner ist heute in St. Germain eingetroffen. Heute 10 Uhr vormittags erfolgte in Saint Germain die feierliche Unterzeichnung des österreichischen unterbreiteten Friedensvertrages.

Die ungarische Regierung benachrichtigte die Friedenskonferenz davon, daß sie den Friedensvertrag mit kleinen Vorbehalten bezüglich der Bestimmungen über die nationalen Minderheiten unterschreiben wolle. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Rumänien den Vertrag nicht unterschreiben wird, da die Alliierten sich gegen jeden Vorbehalt Rumäniens bezüglich der nationalen Minderheiten ausgesprochen haben.

Deutschlands Kriegsschulden an die Verbandsmächte.

Paris, 6. September. (Havas.)

Die Kammer setzte am Freitag die Erörterung über den Friedensvertrag fort. Finanzminister Klotz verlas die Artikel des Friedensvertrages, die die Lasten für Pensionen und Wiedergutmachungen Deutschlands und seinen Verbündeten ausbilden. Er erinnerte daran, daß Lloyd George sich am 11. Dezember dahin ausgesprochen, daß es recht und billig sei, daß Deutschland die Kriegskosten auferlegt werden, wobei er hinzufügte, daß die Verbandsmächte bis an die äußerste Grenze des für Deutschland Erträglichen gehen müßten. Klotz schätzte die Gesamtsumme der Kriegsausgaben auf etwas über tausend Milliarden, von denen zwei Drittel auf die Verbandsmächte kämen. Der Frankreich zustellende Teil sei verhältnismäßig viel kleiner als der Englands und Amerikas. Der Minister erklärte, daß es unmöglich gewesen sei, die Entschädigungssumme in Baich und Bogen festzulegen. Frankreich erhalte die Bezahlung und Wiedergutmachung der Schäden in der Form von Wiedergutmachungen und Lieferung von Arbeitskräften. Das System des Vorrangs sei bis auf die Zahlung in natura für Frankreich vorteilhaft. In der Geldentschädigung sei Belgien der Vorrang zugesprochen worden. Klotz erwähnte, daß Deutschland die verwüsteten Gebiete wieder instand setzen müsse, und zählte die durch den Friedensvertrag Deutschland übertragenen

Lasten auf, soweit sie sich auf Bezahlung in Baich, Schiffen, Kohlen usw. vor März 1921 beziehen. Diese würden vielleicht die durch den Friedensvertrag vorgesehenen 20 Milliarden übersteigen. Der Minister wies mit Nachdruck auf die Wichtigkeit der Klauseln hin, die die Bezahlung der Schäden und der Pensionen an die Opfer und die Kriegsteilnehmer vorsehen, was einer Summe von 20 Milliarden gleichkomme, die an Frankreich allein zu zahlen sein würde. Deutschland werde insgesamt 375 Milliarden bezahlen und sich seiner Schuld in einem Zeitraum von 36 Jahren entledigen können. Während der beiden ersten Jahre werde es hundert Milliarden entrichten und nachher 13,6 Milliarden mit 5prozentiger Verzinsung. Die von Deutschland an Frankreich zu zahlende Gesamtsumme werde sich nach 36 Jahren auf 463 Milliarden belaufen. Klotz zeigt die Vorteile dieses Systems gegenüber dem, daß die Deutschen vorschlugen, als sie das Anerbieten machten, auf einmal 100 Milliarden zu zahlen.

Weiter gab der Redner viele Einzelheiten über die von der Wiedergutmachungskommission getroffenen Maßnahmen, um die Bezahlung der Jahresraten durch Deutschland sicherzustellen. „Wir werden“, so erklärte er, „gegenüber Deutschland eine tatkräftige Politik führen. Immerhin werden wir ihm behilflich sein, seine Erzeugnisse zu verkaufen, um ihm die Möglichkeit zu geben, seine Schuld abzutragen. Das geschieht jedoch in einem Maß, daß es nicht in eine bessere wirtschaftliche Lage verkehrt wird, als Frankreich selbst. Ausschließlich die Wiedergutmachungskommission wird mit Deutschland über die Abtragung der Schuld verhandeln. Wenn man mit den Verhandlungen, die das Ende des Kriegszustandes bezwecken, diejenigen hätte verbinden wollen, die noch mit den verbündeten Regierungen zu führen sind, so wären wir mit dem Friedensvertrag noch zu keinem Schluß gekommen. Die Verbandsmächte haben im April eine Finanzabteilung eingerichtet, deren Bericht dem Völkerbund zugestellt wurde, und die beauftragt war, einen Plan für die Organisation der gemeinsamen Uebernahme der Kriegskosten anzuarbeiten.

Unter dem Beifall der Kammer erklärte Klotz, daß die Kraft des französischen Kredits feststehe. Man dürfe ihn jetzt nicht ungerechtfertigt verkleinern, sondern sich gegenüber den Verbündeten auf den Standpunkt der Gleichberechtigung stellen und sich nicht in eine erniedrigende Lage begeben. Der Minister schloß mit dem Wunsch, daß die Kammer den Vertrag gutheißen möge.

Die Verluste der Entente im Kriege.

Paris, 10. September. (P. A. Z.)

Der „Ezzelior“ veröffentlicht die amtlich festgestellten Verluste der Entente. Laut dieser Statistik hatte Frankreich 1 386 000 Tote bei 8 Millionen Mobilisierten, England 835 000 Tote bei 5 700 000 mobilisierten Truppen, Amerika 51 000 Tote bei 3 800 000 Mobilisierten, Italien 969 000 Tote von 5 200 000 mobilisierten Soldaten, Belgien 38 172 Tote von 330 000 und Portugal 8 367 Tote von 200 000 mobilisierten Truppen. Die Verluste der englischen und französischen Kolonialtruppen sind nicht genau festgestellt.

Zur Lösung der Adriafage.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Lugano: Nach einem Pariser Bericht des „Secolo“ war zwischen Clemenceau und Tittoni schon vor der letzten Zusammenkunft mit Lloyd George bezüglich der Adriafage eine vollständige Einigung erzielt worden. Lloyd George gab diesen Vorschlägen seine Genehmigung und auch von der amerikanischen Abordnung wurde dies mit Sympathie betrachtet. Lloyd George und Clemenceau richteten nunmehr an Wilson eine Note mit dem Hinweis auf die Befürwortung durch die amerikanische Abordnung.

Man erwartet daher eine günstige Antwort Wilsons. Im gegenseitigen Fall werden Lloyd George und Clemenceau erklären, daß die zwischen ihnen und Italien geschlossene Vereinbarung bezüglich des Adriaproblems, die an die Stelle des fortwährenden Vertrages getreten ist, eine Verpflichtung bedeute und daher von ihnen unbedingt eingehalten werden müsse, auch wenn Amerika seine Zustimmung nicht gebe.

Ueber den Inhalt dieser Vereinbarung weiß der „Popolo d'Italia“ folgendes zu berichten:

Die dalmatinische Stadt Zara wird als Freistadt unter dem Schutze des Völkerbundes der Verwaltung Italiens anvertraut, bezüglichen Flume, aber unter der Verwaltung von fünf Kommissären, nämlich zwei Italienern, zwei Jugoslawen und einem Rumänen. Von zwei Jugoslawen soll einer von Jugoslawien und der andere vom Völkerbund ernannt werden.

Endlich werden besondere Abmachungen den Handelsverkehr von Flume und Triest regeln.

Am Syrien.

Amsterdam, 8. September.

Die „Times“ melden aus Damaskus, daß die Christen in Syrien wünschten, daß Frankreich das Mandat für Syrien erhalte, daß jedoch die Mehrheit der mohammedanischen Bevölkerung dagegen sei. Diese Frage werde dadurch erschwert, daß die Araber gut bewaffnet seien. Die Waffen hat England geliefert. Allein in Damaskus zum Beispiel lägen 300 000 Gewehre aufgestapelt. Es bestehe die Gefahr, daß die Araber versuchen würden, Europa durch Gewaltmittel zu zwingen. Emir Faisal (ein von den Engländern eingesetzter und unterstützter Araberführer) unterstützt, wie das Blatt meldet, die frankreichfeindliche Partei.

Zur monarchistischen Agitation in Prag.

Prag, 7. September.

Hier ist es, wie schon gemeldet, am Freitag zu Volksaufläufen gekommen, die sich angeblich gegen fremde Einflüsse in der Regierung richteten; es wurden Kundgebungen für Masaryk veranstaltet, von dem behauptet wurde, daß er in einer Art Gefangenschaft gehalten werde usw. Es scheint sich um Bestrebungen zur Errichtung einer Monarchie zu handeln. Am Sonnabend wurden folgende Personen verhaftet: Die ehemalige Fürstin Friedrich Lobkowitz und Franz Janko Lobkowitz, ein Sekretär des Ministeriums der Landesverteidigung, zwei weitere Beamte des Ministeriums für nationale Verteidigung, ein ehemaliger österreichischer Rittermeister, ein tschechischer Winkelhjournalist und drei Frauen. Weitere Verhaftungen werden erwartet, da die Polizei angeblich einer umfassenden Verschwörung verdächtiger und stark bloßgestellter Persönlichkeiten auf die Spur gekommen sein soll. Wie tschechische Blätter melden, sei es erwiesen, daß einige höhere kirchliche Würdenträger, namentlich ein deutscher Bischof und ein Führer der tschechischen Klerikalen, in die Angelegenheit verwickelt sind. Die Fäden der Umsturzarbeit sollen bis nach Wien führen. Der Jesuitenorden soll angeblich 100 000 Kronen für klerikale und antirepublikanische Arbeit in der Slowakei hergegeben haben.

Die Kämpfe gegen die Bolschewiken.

Omsk, 10. September. (P. A. Z.)

In ganz Sibirien wurde ein Mobilisationserlaß veröffentlicht. Die Mobilmachung betrifft alle Männer vom 18. bis zum 43. Lebensjahre. Es wird auch ein Zustrom von Freiwilligen beobachtet, die gegen die Bolschewiken kämpfen wollen. Der Generalgouverneur hat die Bildung von Freiwilligenregimenten dem General Goltzow, dem gewesenen Adjutanten des Generals Kornilow, übertragen. Einige Freiwilligenregimenten sind bereits nach der Front abgereist. Die muselmännischen Freiwilligen führen unter a r a n e r l a g g e Kämpfe gegen die Bolschewiken. Die Truppen des Generals Koltischak haben in der Umgegend von Salutorinsk und Kurgan eine Offensive begonnen, wobei sie zahlreiche Gefangene machten und große Kriegsbeute eroberten.

Ein englischer Offizier über die Lage in Nordrußland.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Kopenhagen: Das Abenteuer, in das sich England auf russischem Gebiet eingelassen hat, scheint immer komplizierter zu werden. „Daily Express“ läßt sich von einem soeben zurückgekehrten Offizier erzählen, wie verzwickelt die Lage Englands in Nordrußland sei. Die russischen Offiziere lassen sich zwar von England mit Waffen und Geld versehen, denken aber angeblich nur an

Verrat. Wenn Koltischak und Judenitsch fliehen, so würde das, wie der Offizier behauptet, nur ein neues Bündnis zwischen Deutschland und Rußland zur Folge haben. Die russischen Offiziere wollen nur einen antibolschewistischen Militärstaat errichten, der der Entente sehr feindlich gesinnt sein wird. Das einzige, was England tun müsse, sei, sich gar nicht weiter in das antibolschewistische Abenteuer einzulassen, sondern sich nur auf die Unterstützung des baltischen Staates zu beschränken.

Haag, 10. September. (P. A. Z.)

Die Presse greift Churchill an wegen der Nichterfüllung seines Versprechens betreffs der Rückkehr der englischen Truppen aus Nordrußland noch vor Eintritt des Winters. Obwohl vorgeesehen war, daß diese Truppen sofort zurückkehren sollten, werden sie immer weiter nach Archangelsk geschickt. „Daily Chronicle“ und „Daily News“ berichten, daß Churchill beabsichtigt, noch vor der Rückkehr der Truppen mit diesen Petersburg zu erobern.

Sotales.

Lodz, den 11. September

Die Bautätigkeit in Lodz.

In der Situation der privaten Bauindustrie ist auch während der Sommermonate keine Änderung eingetreten und ihr Stillstand dauert seit dem Frühjahr unverändert an. Die Ursachen der Zurückhaltung liegen nicht allein in der Unsicherheit der weiteren wirtschaftlichen und politischen Entwicklung, sondern auch in der ganz ungeahnten Preisbildung, welche sich in den wichtigsten Baumaterialien vollzogen hat. Die Preise für Zement, Kalk, Eisen und Ziegel sind im Gegensatz zu den Friedenspreisen in unmaßlicher Weise gestiegen. 1000 Stück Ziegel, die früher 5 bis 6 Rubel kosteten, stellen sich gegenwärtig auf 120 bis 150 Mark. Da auch gleichzeitig die Löhne acht- bis zehnmal höher sind, so hat sich der Bau eines Hauses mindestens um das Zehnfache verteuert. Unter solchen Umständen ist der privaten Bautätigkeit in Lodz die Grundlage entzogen, da ihr jede Aussicht auf Rentabilität fehlt. Die private Bautätigkeit wird erst dann wieder einziehen können, bis sich halbwegs geregelter Preisstand gebildet haben wird.

Vorderhand gibt es jedoch wenig Aussicht auf eine Belebung der Bautätigkeit. Während des Krieges ist in Lodz nicht ein einziges größeres Haus gebaut worden. Wohl haben die Ökonomie-Verhönerungsanlagen neu errichtet oder alte ausgebaut und dem Publikum zugänglich gemacht. Neubauten in größerem Maßstabe sind jedoch nicht durchgeführt worden.

So bietet das heutige Lodz in bezug auf seine Bauwerke noch immer daselbe Bild wie zu Beginn dieses Jahrhunderts. Die Anfänge des städtischen Baugeschäftes der Stadt Lodz stammen aus dem Jahre 1863. Da damals die industrielle Entwicklung vorgerückt und der Städtebauplan von Süden nach Norden durch Parallel- und Querstraßen eingeteilt war, so ließ sich infolge dieser baupolizeilichen Bestimmung ein künstlerischer Eindruck unserer Bauwerke nicht erzielen.

Dies bezieht sich insbesondere auf das banal-künstlerische Schaffen öffentlicher Monumentalbauten, wie Kirchen, Verwaltungsgebäude, Banken usw., das durch das unausgesetzte Ringen nach weiterer Entwicklung in einen Gegensatz geriet zu den in größeren Verhältnissen gewählten Formen unserer Wohnhäuser. Beim Häuserbau dachte man in Lodz fast ausschließlich an die Frontansicht und schenkte hierfür keinen finanziellen Aufwand. Für eine offene Bauweise bekundete man wenig Interesse. Da die Größen der Baustellen nur von 33 1/2 Ellen bis höchstens 40 Ellen im Bebauungsplan eingeteilt waren, so nahm man die Grundrissformen der enggebauten Berliner Wohnhäuser zum Vorbild. Wir haben also seit mehr als einem Jahrhundert die schlecht beleuchteten sogenannten Berliner Zimmer bis heute nicht abschaffen können.

Aus diesem Grunde genügt auch die banale Gesandung schwerlich den modernen Ansprüchen. Es fällt in Lodz die geringe Beleuchtung der Wohnungen auf, sowie

erregen Aufmerksamkeit die langgestreckten Höfe und die unpraktischen Seitenflügelwohnungen. Durch das rasche Emporblühen der Lodzer Industrie vernachlässigte man höherseits die Anstellung mehrerer erfahrener städtischer Baumeister, Stadtarchitekten, Gesundheitsingenieure, Parkarchitekten etc., die in der Lage wären, die Entwicklung des Stadtbildes gemeinschaftlich zu fördern. Da man zur Zeit der Russenherrschaft das kleinstädtische Verwaltungssystem und die Abhängigkeit von der Petrikauer Gouvernementsbehörde nicht abschaffen konnte, so stützte sich die Bauweise in Lodz nur auf die allernotwendigsten Bedürfnisse.

Umso erfreulicher können wir es begrüßen, daß es dennoch eine Anzahl erstklassiger, schöner Bauten gibt, die weniger in schreiender Talmanarchitektur, als vielmehr in solidem Material und ruhigem Charakter die ästhetische Bauweise erkennen lassen. Die Schöpfer dieser Architekturwerke waren größtenteils hervorragende Baukünstler des Auslandes. Die meisten Lodzer Baumeister versuchten in den Jahren 1906 bis 1914 diese Bauten nachzuahmen, verfehlten aber den Zweck durch oberflächliche Wahl der Materialien. Es war jedenfalls nicht so leicht, nach Jahren gänzlich reformloser Bauweise die Rücksicht der ästhetischen Bauart zu finden.

Anerkennung gebührt der wohlhabenden Klasse für den mit Erfolg betretenen Weg der offenen Bauweise, wie durch Villen usw. Es ist indes tief bedauerlich, daß die Stadt Lodz in ihrer heutigen Gestaltung nicht durch villenartige Vororte, wo die Bauplätze so billig waren, eingeraumt ist. Statt dessen führte man dort die unglaublichsten Karikaturwohnhausbauten auf. Die vielen Fabrikbauten weisen die Bevorzugung des modernen Fabrikbaustils auf.

Die gegenwärtig von allen Arbeiterparteien so stark verfolgte Idee der Erbauung von Einfamilienhäusern stößt bei dauerlicherweise auf große technische Schwierigkeiten. Vor dem Weltkrieg ist dieser Bauweise ein nur geringes Interesse entgegengebracht worden. Die in Polen bestehenden Kleinbauten für Arbeiter entstanden auf privaten Antrieb. Die Firma „Heinzel und Kuniger“ in Widzew erbaute für ihre Arbeiter vor einigen Jahrzehnten eine Reihe von Einfamilienhäusern mit Gartenanlagen, die als eine soziale und gesundheitliche Maßnahme von großer Bedeutung bezeichnet werden können. Es wäre nur wünschenswert, daß die während der letzten Tagung des Reichstags beschlossene Erbauung von Arbeiterhäusern, die den neuzeitlichen Anforderungen entsprechen, durchgeführt werden möge. a. t.

Deutscher Protest. Unsere Leser werden sich erinnern, daß die Lodzer Stadtverordnetenversammlung in ihrer Sitzung vom 26. August d. J., trotz des Protestes der deutschen Stadtverordneten, mit Stimmenmehrheit beschlossen hat, in der ehemaligen 4klassigen deutschen Vorschule in der Miliniststraße 103 die polnische Unterrichtssprache einzuführen. Wie wir hören, ist gegen diesen Beschluß von dem Reichstagsabgeordneten Spidernann, des Lodzer deutschen Magistratschöffen und der sechs deutschen Stadtverordneten beim Minister des Innern Protest erhoben worden. Eine Abschrift des Protestes ist dem Unterrichtsminister übermittelt worden. In dem Protest wird u. a. darauf hingewiesen, daß Deutsch die Muttersprache von 80 Proz. der Schüler der erwähnten Lehranstalt ist; daß die Eltern bzw. Vormünder dieser Schüler die Er-

klärung abgegeben haben, daß ihre Kinder in deutscher Sprache unterrichtet werden sollen; daß der Beschluß der Stadtverordnetenversammlung die von der polnischen Regierung garantierten Rechte der Minderheiten antaste. Auf Grund des § 68 des Statuts über die Selbstverwaltung der Städte wird um Aufhebung des oben erwähnten Beschlusses der Lodzer Stadtverordnetenversammlung gebeten.

Amerikanische Hilfe für unsere Kinder. Im Ministerium des Innern sprach Major Relager, der Direktor der amerikanischen Kinderrettungsmission in Polen, vor und erklärte, daß diese Institution auch weiterhin in Polen tätig sein werde. Die Kosten werden im Winter gegen 8 Millionen Dollar betragen. — Die Zentralverwaltung des Haupthilfsausschusses hat in einem Rundschreiben alle ihr unterstehenden Provinzialinstitutionen davon in Kenntnis gesetzt, daß alle polnischen Sozialvereine in Amerika dem Hilfsausschuß das Anerbieten gemacht habe, für die bedürftigen polnischen Kinder Sorge zu tragen. Der Hilfsausschuß bittet zu diesem Zweck um Zusendung der Dokumente unterzeichnender Mitglieder. Anmeldungen nimmt der Hilfsausschuß, Petrikauer Straße 96, erster Stock, entgegen.

Das Komitee zur Verteilung der amerikanischen Kleider wird am Montag, den 15. September, eine weitere Sitzung abhalten.

Neue Judenmission für Polen. Wir berichten jüngst, daß in Polen eine englische Mission zum Studium der Judenfrage in Polen entsandt werde. Hierzu schreibt der gestrige „Kozłowski“ an erster Stelle:

„Gegen Freitag dieser Woche wird in Warschau der „Engländer“ Sir Saloma Samuely an der Spitze der „Untersuchungskommission“ eintreffen, um die Gewalttätigkeiten und Pogrome, welche die Polen an der „neutralen Völkerminderheit“ begehen, zu untersuchen.“

Bei Informierung fügen wir hinzu, daß „Sir Saloma“ Vorsitzender der jüdischen Gemeinden in England und der Verfasser zahlreicher Vorträge und Schriften ist, die das schwere Los des „außerwählten Volkes“ in Polen behandeln. Er ist überhaupt die Seele des antipolnischen Feldzugs in England.

Vor seiner Abreise aus England erklärte er verschiedenen englischen Journalisten, daß „er darauf dringen werde, daß der § 93 bei uns ohne jegliche Rücksicht eingeführt werde.“

Wir erlauben uns den neuen Wohltäter der Menschheit darauf aufmerksam zu machen, daß unter Volk, in der Absicht, die Arbeit des edlen Engländer zu erleichtern, tatsächlich ein Pogrom vorführen kann bei dem Verlassen des Waggons durch Sir Saloma... an seiner Mission.“

Wie die Kommandantur des Generalbezirks uns mitteilt, erteilt der Kommandant des Generalbezirks Privatpersonen täglich von 10½ bis 11 Uhr und der Stabschef des Generalbezirks von 12½ bis 1 Uhr Audienzen.

Riegenwettrennen um den Wanderpreis. Schon vor dem Kriege ist von der Vereinigung der Turnvereine von Lodz und Umgebung ein Wanderpreis ausgesetzt worden. Er wurde zuletzt vom Lodzer Sport- und Turnverein errungen, bei dem er sich jetzt befindet. Dieser Verein veranstaltet am Sonntag, den 21. September, in seiner Turnhalle, Baloniststraße 82, das diesjährige Riegen-Wettrennen um den Wanderpreis. Am 8 Uhr vormittags findet die Kampfrichterziehung statt. Das Wettrennen beginnt um 9½ Uhr. Alle zur Vereinigung gehörenden Turnvereine sind zum Wettkampf eingeladen worden. Jeder teilnehmende Verein stellt 3 Herren als Kampfrichter und einen für den Rechnungsausschuß. Jede Riege besteht aus 11 Turnern und dem Vorturner.

jorgen, daß Hellberger Euch und alle anderen unbehelligt läßt.“

Er reichte Christoph ein Goldstück, das der alte Mann mit strahlendem Gesicht in Empfang nahm, und schritt davon.

„Gott segne den Grafen Max!“ flüsterte Christoph. „Ja, — wenn der unser Majoratsherr geworden wäre!“

Dann nahm er seinen Rechen auf und verschwand ebenfalls nach der anderen Seite.

Graf Max hatte inzwischen das Schloß erreicht. Es dunkelte stark und die Lichter wurden bereits angebrannt.

Daß er von den Blicken des Stelzen-Martin verfolgt wurde, als er durch die zur Zeit leere Halle des Parkettes schritt, bemerkte der Graf gar nicht.

Er war mit den ernstesten Gedanken beschäftigt. Der Stelzen-Martin rührte sich auch nicht aus seiner Ecke, als der Graf an ihm vorüberschritt, den Weg nach des Gemächers seines Bruders Artur nehmend.

„Jetzt werden wir ja sehen,“ wisperte Martin. „Ich bleibe unter allen Umständen der Herr hier. Den Majoratsherren von Vindenhofen läßt der Graf nicht fallen. — und da muß er auch mich halten.“

Er rieb sich die Hände.

„Der Stelzen-Martin hat sich eine jamose Stellung geschaffen, aus der ihn so leicht keiner verdrängt!“

Graf Max stieß auf den Kammerdiener Ferdinand, welcher nicht wenig verblüfft war, den Bruder des Schloßherren vor sich zu sehen.

Man hatte gar keinen Wagen heranrollen hören, auch gab Graf Artur keinerlei Aufträge.

Eine bemerkenswerte Rede.

Präsident Kzewski im Stadtrat.

Letztes fand eine wichtige Stadtverordnetenversammlung statt, in der äußerst bemerkenswerte Reden gehalten wurden. Wir wollen davon zwei der wichtigsten im Auszuge veröffentlichen.

Der Präsident der Stadt Lodz, Herr Kzewski, führte etwa folgendes aus:

„Seit Beginn der Arbeiten des gegenwärtigen Stadtrates, hat die gesamte reaktionäre Presse, an deren Spitze der „Kozłowski“, der „Kurjer Lodzki“ und die „Straż Polska“ stehen, einen hartnäckigen Feldzug gegen jede Handlung des Magistrats eingeleitet. In den Berichten über die Stadtverordnetenversammlungen wurden alle zugunsten des Proletariats gefassten Beschlüsse verschwiegen, während andere, die häufig nur einen Bruchteil der ganzen Sitzung darstellten, ins grellste Licht gestellt wurden.“

Schuld an den Ereignissen der letzten Tage hat nicht die ungebildete Menge. Wir alle erinnern uns dessen, wie die nationaldemokratische Presse ausposaunte, daß sofort die Regierung Moraczewskis abgehen werde, genügend Unterstützung ausgezahlt, die Industrie in Betrieb gesetzt und alles zum Bessern sich ändern würde. Alle rechtsstehenden Zeitungen triefen von solchen Versprechungen und jetzt, da die Regierung Moraczewskis nicht mehr ist, sehen wir, daß im ganzen Lande die Unterstellungen eingestellt wurden und der Beamte des Arbeitsministeriums, aus Angst um seine Haut, die ausgehungerten Massen vor das Magistratsgebäude führt. Ich habe selbst gehört, wie in einer Versammlung unserer Gegner gesagt wurde, daß der jetzige Stadtrat und Magistrat aufgelöst werden und ein Regierungskommissar, wie einst Kojanow, mit besonderen Vollmachten und einem Personal von Repressalien nach Lodz geschickt werden müsse.

Heute, da eine neue Beflegungsperiode beginnt und alle Kettenhandel treibenden Kreise, die mit der Freigabe des Handels gerechnet haben, einsehen, daß sie verspielt haben, beginnt ein erneuter Angriff auf den Magistrat. Die besitzende Klasse weiß, daß manchmal der Name allein für sich spricht, deshalb sind oft die Angriffe gegen mich persönlich, gleichzeitig auch gegen den polnischen Arbeiter und den polnischen Sozialismus gerichtet. Das sehen wir an folgendem Beispiel: Das Einkaufsamt für Artikel des täglichen Gebrauchs hat gelbes und schmutzigen Zucker geliefert. Wer ist daran schuld? Präsident Kzewski freilich die Lodzer nationaldemokratische Presse, verschiedene Heizer und Kommunisten. Die Getreidezentrale hat dumpfes Mehl geliefert. Wer ist schuld? Kzewski, was staatliche Kohlenamt hat keine Kohle geliefert — Präsident Kzewski ist schuld, schreiben die Brocolateure der Menge. Das Ministerium für Landwirtschaft und Staatsgüter hat nicht erlaubt, in den Lodz benachbarten Wäldern Holz zu fällen. Wer ist daran schuld? Kzewski! Es blüht der Schmuggel und Kettenhandel, es kommen Mißbräuche auf der Bahn vor; Wer trägt hieran die Schuld? Kzewski! In Lodz gibt es 100 000 Arbeitslose. Die Regierung hat die Arbeitslosenunterstützungen eingestellt; Wer ist schuld? Kzewski! Geht zu ihm! Die Bäckereien backen nicht, da kein Mehl vorhanden ist. Wer ist schuld? Natürlich Kzewski! Geht zu ihm vor den Magistrat, denn dort gibt es keine Polizei! Dort können die Nationaldemokraten und Kommunisten ungestraft mit der Raubtät des Volkes und ihrer Dummheit spielen. Die Stadt hat Schulden und kann kein Fett bezahlen. Kzewski ist hieran schuld! Das ist die nichtswürdige Arbeit aller Feinde des ersten Arbeitermagistrats.

Wenn dies die Kommunisten tun mitreden, so würde sich sofort eine Behörde finden, die sie hinter Schloß und Riegel bringen würde, da dies aber die tägliche und ständige Tätigkeit der Anhänger der Diktatur, der Soldateska und Weichselköpfigkeit ist, der Bolschewiki von rechts, so schaut die Behörde untätig zu, indeß die Prookolation den polnischen Staat schlimmer als die Kommunisten untergräbt. Es tut dies Herr Kzewski, der Rebell der „Kozłowski“, der ungestraft alles tun kann: zu Gewalttaten und Ausschreitungen gegen den verhassten Magistrat aufrufen, die hungrieren und verweirte Bevölkerung verheizen, um mit mir „anzuräumen“. Ich hege die Hoffnung, daß die Staatsanwaltschaft diesmal mit dem „Kozłowski“ Abrechnung halten und seiner Tätigkeit, die auf Verleumdung und Lügen beruht, ein Ziel setzen wird.

Von den zaristischen Methoden wurden die Mächten der „Siemischina“, des Organs des russischen schwarzen Hundes, vom „Kozłowski“ angewandt.

Wenn wir in die Verhältnisse Westeuropas eindringen, sehen wir, daß die besitzende Klasse Englands — die sie repräsentierende englische Regierung — anstelle von Repressionen gegenwärtig die weitgehendsten gesellschaftlichen Reformen einführt. Ebenso in Frankreich. Dies allein kann als Blickleiter für eine Revolution gelten. In Italien haben die Vertreter der Vertriebenenverbände das Recht, die Gewinne der einzelnen Unternehmen zu kontrollieren, und so ist es überall. Bei uns handeln die besitzenden Klassen jedoch immer entgegengekehrt; sie haben nichts gelernt. Diese Herren, die im Dienste des Zarentums erzogen wurden und daran gewöhnt sind, daß die Sozialisten in das Gefängnis gesteckt werden, führen eine Politik, die Polen zu Katastrophen führen wird. Alle die den Fall Polens erkennen und wünschen, daß im Lande Empörungen ausbrechen, damit sich der Feind dann auf Polen stürzen könne, müßten für die Ziele unserer Reaktion arbeiten. Diese arbeitet der künftigen Revolution vor, empörer als dies 1000 Kommunisten tun könnten. Alle diejenigen, die sich, wie an das tägliche Brot, an die gegen die Arbeiter angewandten Repressionen gewöhnt haben und jetzt wissen, daß diese in kein Gefängnis gesteckt werden können, verwenden ein ganzes Arsenal von nichtswürdigen Verleumdungen und Lügen. Es sind das diejenigen, die sich „Bolschewiken“ nennen und stets betonen, daß sie für das Volk arbeiten.

Trotz dieser reaktionären Strömungen glaube ich, daß es ein demokratisches oder kein Polen geben wird. Die Demokratisierung Polens ist eine gesegnete Notwendigkeit, da die Demokratisierung in der ganzen Welt vorwärts schreitet. Die Herren von der Nationaldemokratie arbeiten emsig für den Kommunismus; das behauptet selbst die Warschauer nichtsozialistische Presse.

Das schimulische Ende des Zarentums hat die Prookolation herbeigeführt. Alle, die sich von Augenblicksblimmungen leiten lassen, werden sich sehr irren. Wir wollen für alle Gerechtigkeit, Arbeit und Brot. Und wenn selbst die Hölle uns in den Weg tritt, wir werden dennoch unser Ziel erreichen!“

Rückertstellung von Unterstufungen. Die Armendeputation des Magistrats beschloß von Personen, die gegenwärtig einen Erwerb haben, die ihnen f. Z. erteilten Unterstufungen zurückzufordern.

Tagung der Textilarbeiterverbände. Im Oktober dieses Jahres findet in Lodz eine Tagung der Textilarbeiterverbände Polens statt, zur Behandlung von Fragen, die die wirtschaftlichen Interessen der Textilarbeiter betreffen.

Darauf wollte er es aber doch nicht riskieren so einfältig er auch diese Drohung fand.

Die kleine Lolo würde indessen zu ihrem Förster zurückgekehrt sein, und aus Vernunftgründen schmeig sie auch sicherlich.

Vielleicht ließ sich später eine Annäherung versuchen, es fällt ja kein Baum auf den ersten Dieb.

Der Graf fuhr auf.

Es klopfte an der Tür.

Das war ein hartes Anschlagen, anders als es Artur sonst gewohnt war.

Noch ehe er eine Antwort geben konnte, öffnete sich die Tür und Graf Max überschritt die Schwelle.

Im Zimmer brannte Licht. Die Brüder konnten sich also sehr gut erkennen.

Artur stieß seinen Stuhl zurück.

Auf seinem Gesicht malte sich die größte Ueberaschung aus.

„Du hier in Vindenhofen, Max?“ rief er. „Und ohne Ankündigung! Ich glaube gar, Du hast den Weg von der Bahn bis hierher zu Fuß gemacht!“

„Nicht ganz,“ erwiderte Max, die Hand des Bruders absichtlich übersehend. „Ich benutzte den kleinen Wagen Deines Försters Brandensfeld, welcher gerade seine Gattin abholte.“

Artur schob einen Stuhl zurecht.

„Der Förster — so, so!“ meinte er.

„Dattest Du gute Fahrt?“

„Ich habe eine äußerst wichtige Sache mit Dir zu besprechen, Artur,“ sagte der Graf, sich niederlassend. „In Deinem eigenen Interesse wird es gut sein, wir bleiben ungeführt!“

Fortsetzung folgt.

Försters Hammen.

Roman von W. Norden.

(122. Fortsetzung.)

Nun fragte er:

„Ihr nennt den Stelzen-Martin einen Bagabunden. Ich erinnere mich, den Burschen früher gesehen zu haben. Aus welcher Urfrage konnte er sich eine so vorteilhafte Stellung bei meinem Bruder erringen?“

Christoph wurde sehr verlegen.

„Herr Graf, — das — das weiß ich selber nicht!“ stotterte er. „Es heißt, der selige Herr Graf habe den Stelzen-Martin auf der Jagd so schwer verletzt, daß ihm das Bein abgenommen werden mußte. Erst jetzt habe sich Graf Artur der Ehrenpflicht erinnert, für den Krüppel zu sorgen. Leider —“

Er stockte.

„Nun? Was wolltet Ihr sagen?“ forschte Max.

„Derr Graf, ich habe kein Urteil abzugeben, ich würde meinem Herrgott danken, wenn ich meine alten Tage in Ruhe und Frieden verleben könnte, — aber niemand will recht an diese Schußverletzung glauben.“

Auch Graf Max glaubte nicht daran. Eine neue, schwere Verwicklung lag hier vor.

Dieser Bagabund als Hausmeister mußte einfach um irgend ein Geheimnis Artur's, womit er diesen zwang, einen Menschen wie den Stelzen-Martin zu dulden und zu unterstützen.

„Es wird wohl doch so sein, wie mein Bruder behauptet,“ sagte er kurz. „Im übrigen trinkt auf den Schrecken eine Flasche Wein, Alter, und was den Herrn Hausmeister betrifft, so werde ich

Schon lan
einmal einem
Ormat beizun
machen die
unmöglich, f
einer liebste
gefolgt.

Am Hel
und in wenig
der flaubigen
Chaussee. D
so freundlich
unser Gemü
in den den
1914 Russen
gekämpft hab
der Kampf u
der größten
krieges ab,
von großer

Einzelne
wanderten an
unserem Ziel
Bild. Wir
sonnverbrann
nach alter
zum Gottes
ständigen Fo
hatten sich
Gemeindebe
und der Kir
Bäumen, d
und bereits
Sukfelder
können, bot

Wir gin
vom Orispa
jungen Gem
waren bere
unter ander
Gerhard
missionar G
Das Fe
mittag ein
wobei auf
Orispafor
Aber 1. K
um 11 Uhr

Herr P
aus: „Es
megen. D
Arbeit, der
teilweise W
Mächtige em
find mehr in
eine Großm
Mächtige, w
Da ist nun
Treu, die
Gottvertra
Der Glaub
Paulus M
Worms un
zweite Ma
Steben, g
(vergl. das
denke an d
die Liebe z
als Feind
hört nimm
sprung in
der sein Z

Die P
allen neu
Kaffee „M
den von f
umkehren
obern ver
Kriegssee,
Wien nach
des Chepo
einiger Be
die Erlau
Anstimm
neben ih
ein mittle
dem polit
heimischn
habschen
Die V
noch ihre
Aufmerkt
ihren Sch
er sein h
irgendwie
wunderbo
einen gar
„Sie
ist wahr,
„Das
„Ich ten
daß Re

Das C
allen neu
Kaffee „M
den von f
umkehren
obern ver
Kriegssee,
Wien nach
des Chepo
einiger Be
die Erlau
Anstimm
neben ih
ein mittle
dem polit
heimischn
habschen
Die V
noch ihre
Aufmerkt
ihren Sch
er sein h
irgendwie
wunderbo
einen gar
„Sie
ist wahr,
„Das
„Ich ten
daß Re

Das C
allen neu
Kaffee „M
den von f
umkehren
obern ver
Kriegssee,
Wien nach
des Chepo
einiger Be
die Erlau
Anstimm
neben ih
ein mittle
dem polit
heimischn
habschen
Die V
noch ihre
Aufmerkt
ihren Sch
er sein h
irgendwie
wunderbo
einen gar
„Sie
ist wahr,
„Das
„Ich ten
daß Re

Das C
allen neu
Kaffee „M
den von f
umkehren
obern ver
Kriegssee,
Wien nach
des Chepo
einiger Be
die Erlau
Anstimm
neben ih
ein mittle
dem polit
heimischn
habschen
Die V
noch ihre
Aufmerkt
ihren Sch
er sein h
irgendwie
wunderbo
einen gar
„Sie
ist wahr,
„Das
„Ich ten
daß Re

Das evangelische Missionsfest in Sulzfeld.

Schon lange war es unser Wunsch, wieder einmal einem evangelischen Missionsfest in der Heimat beizuwohnen. Die hängenden Kriegsjahre machten die Veranstaltung solcher Feste indessen unmöglich. Mit Vergnügen sind wir daher einer liebenswürdigen Einladung nach Sulzfeld gefolgt.

Am Hefeneshof bestiegen wir einen Wagen und in wenigen Minuten befanden wir uns auf der staubigen Landstraße — der Brzeziner Chaussee. Die warme Septembersonne lächelte so freundlich über die kahlen Stoppelfelder und unser Gewährsmann zeigte uns die Stätten, wo in den denkwürdigen Herbsttagen des Jahres 1914 Russen und Deutsche hartnäckig miteinander gekämpft haben. Hier auf diesen Feldern tobte der Kampf um Lodz und hier spielte sich eine der größten Entscheidungsschlachten des Weltkrieges ab, die auch für die Geschichte Polens von großer Bedeutung war.

Einzelne Gruppen, Jungen und Mädchen, wanderten an uns vorüber und je näher wir unserem Ziele kamen, desto lebhafter wurde das Bild. Wir begegneten ersten Landmännern und sonnenverbrannten Frauen, die freundlich grüßend, nach alter Sitte mit einer Handvoll Blumen zum Gottesdienst pilgerten. Nach einer einhundertjährigen Fahrt erreichten wir den Fjort. Hier hatten sich schon am frühen Morgen recht viele Gemeindeglieder von nah und fern eingefunden und der Kirchplatz unter den alten schattigen Bäumen, die schon so manchen Sturm erlebt und bereits auf ein hundertjähriges Bestehen der Sulzfelder evangelischen Gemeinde zurückblicken können, bot ein farbenreiches Lebensbild.

Wir gingen in das Pfarrhaus und wurden vom Ortspastor Herrn Kratich, sowie seiner jungen Gemahlin aufs herzlichste begrüßt. Hier waren bereits einige Lodzer Gäste anwesend, unter anderen die Herren Pastoren: Dietrich, Gerhardt und Otto, sowie der Stadtmissionar Horn.

Das Fest, dem bereits am Sonntag nachmittag ein Gottesdienst vorausgegangen war, wobei außer einer Begrüßungsansprache des Ortspastors auch Herr Pastor Gerhardt-Lodz über 1. Kor. 13, 13 predigte, begann Montag um 11 Uhr vormittags.

Herr Pastor Gerhardt führte etwa Folgendes aus: „Es gibt manche Mächte, die die Welt bewegen. Das Geld — der Kapitalismus, die Arbeit, der Sozialismus; es liegt hierin eine teilweise Wahrheit, doch nur teilweise. Diese Mächte erweisen sich dem öfteren ohnmächtig. Sie sind mehr in vermeintlichem als in wahrem Sinne eine Großmacht. Der Apostel nennt uns drei Mächte, welche tatsächlich die Welt beherrschen. Da ist zunächst der Glaube. Darin steckt die Treue, die Redlichkeit, die Aufrichtigkeit, das Gottvertrauen, die Gewissheit der Gotteskindschaft. Der Glaube ist das festeste auf Erden (vergl. Paulus Röm. Kap. 8, Vers 32—33, Luther in Worms und dessen Lied „Ein feste Burg“). Die zweite Macht ist die Liebe. Darin liegt das Streben, gutes zu tun und für andere zu leben (vergl. das Hohe Lied der Liebe, 1. Cor. 13); denke an die Eltern, Kindes-, Freundesliebe, an die Liebe zum Vaterland. Die Liebe ist stärker als Feindschaft, Paß, ja sogar als der Tod; sie hört nimmermehr auf. Sie hat Quelle und Ursprung in der Liebe Gottes und in der Liebe Jesu, der sein Leben für seine Feinde, für die ganze

Welt hingegeben. Die dritte Macht ist die Hoffnung. Es ist nicht leicht zu sagen, was Hoffnung sei. Wir haben sie alle; wir warten auf eine bessere Zeit, erwarten einen Ausgleich, eine Gerechtigkeit in der Zukunft. Die Hoffnung ist ein Ueberbleibsel aus dem Paradiese, der Rest der Gottesnähe, die Sehnsucht nach dem ewigen Leben. Ohne Hoffnung könnte der Mensch gar nicht leben, er würde verzweifeln. Diese drei Mächte, der Glaube, die Liebe, die Hoffnung, die unswandelbare Hoffnung, wünschte der Redner der Sulzfelder Festgemeinde. Zum Schluß schilderte Pastor Gerhardt eine Arbeit aus dem Leben, die auf dem Glauben fußt, in der Liebe besteht und die Hoffnung zum Ziele hat, die Arbeit der Gräfin B. auf dem Gute Marischallen. Alle Einkünfte des Gutes werden einem Waisenhaus, welches über hundert Kinder beherbergt und anderen Wohltätigkeits-Unternehmungen zur Verfügung gestellt.

Tiefen Frieden in der Angst der Welt,
Stille Kraft, die in den Proben hält.

Die sich zu dem Stand neigt
Demut,

Die vor Gott in Staub sich beugt,
Freude,

Die wie helles Sonnenlicht
Auch durch Trübsals schwere Wolken bricht

Einen starken unentwegten
Mut,

Der bereit zu wagen Gut und Blut
Eine unermüdliche

Geduld,
Mit des Nächsten Schwachheit oder Schuld und ein

Glaube.

Der dem Adler gleich
Sich hinaufschwingt in das Himmelreich,

Dem unendlich nichts und nichts zu schwer!
Dieses wünscht ich dir,

Was brauchst du mehr?

Mit einem Eingangsliede, zu dessen Verschönerung die Posaunenchor der benachbarten Schulgemeinden beitrugen, nahm das Fest seinen Anfang. Hell und freudig klang unter dem Schall der Posaunen das deutsche Kirchenlied zum Himmel, das Lied, welches schon seit Jahrhunderten alle Völker der Erde berauscht und ewig jung bleiben wird. Es muß gehört werden dieses Lied, gehört mit dem Ohr der Seele, wie der große Kirchenmann Johann Gottfried Herder sagt. Wie die Seele aus verborgenen Tiefen rauscht und der Sturmwind in den Lüften saust, solchen Wiederhall finden in unserem Innern die alten Lieder Luthers und Paul Gerhards.

Die Liturgie wurde von Pastor Gerhardt geleitet, worauf Pastor Otto die Kanzel betrat und über Jona Kap. 3, V. 8 „Und ein jeglicher bekehre sich von seinem bösen Wege“ sprach. Die Worte des jungen Predigers, die ohne Absehwärzung waren und von den tieftraurigen Ereignissen der Gegenwart ausgingen, verfehlten ihre Wirkung nicht. Als er von der Missionsbewegung, die in den letzten Jahren auch die studierende Jugend ergriffen hat, und von den großen religiösen Versammlungen, denen er in Petersburg und Moskau beigewohnt, sprach, waren aller Augen auf ihn gerichtet. Mit einer eindrucksvollen Mahnung, den alten Glauben unserer Väter zu bewahren, schloß er seine Rede.

Die eigentliche Festpredigt hielt Pastor Dietrich aus Lodz. Er erwähnte sich zwei Zeile, den ersten aus dem alten Bunde über Daniel Kap. 3, V. 16—18 und den zweiten aus dem neuen Testamente über Ebr. 13, Kap. 8. „Jesus Christus, gestern und heute und dieselbe auch in Ewigkeit“. Pastor Dietrich begrüßte die

so zahlreich erschienene Festgemeinde und wies darauf hin, daß die tiefste Erinnerung seines Lebens an dieser Gemeinde hänge, denn hier war es, wo er vor genau 22 Jahren und drei Wochen zitternd und zagend die Kanzel bestieg und seine erste Predigt hielt. Diejenigen, die heute oben auf dem Chore sitzen, lagen damals noch als Säuglinge in der Wiege, und wer heute als biederer Familienvater unten sitzt, saß damals als strammer Burde oben, und viele von denen, die damals als ältere Männer unten saßen und seiner ersten Predigt beizuwohnen, lebt schon der kühle Rasen. Die trefflichen mahnenden Worte des Redners, in denen er auch betonte, was unserem Volke nützt, machten auf alle, die ihnen lauschten, einen tiefen Eindruck. Sie klangen wie eine Verapredigt, und aller bemächtigte sich eine weisevolle Stimmung.

Die Dirigenten der Lodzer Gesangsvereine „Cantate“ und „Boar“ mit ihren Sangesbrüdern waren ebenfalls zum Feste erschienen. Aus der Brust einer geübten Sängerschar klang zu uns das Lied dieser beiden Gesangsvereine, rufend und hoffend.

Zum Schluß hielt noch der Ortspastor Kratich eine Ansprache am Altar, deren Text er die Worte des Apostel Paulus an die Römer Kap. 7, V. 24 und 25 zugrunde legte. Auch er erwähnte die Gemeinde, tren und fest in dieser sturmbelegten Zeit anzuharren.

Nach Beendigung des Gottesdienstes gingen wir zurück in das Pfarrhaus, wo bereits der Mittagstisch gedeckt war. Stolz kann die Sulzfelder Gemeinde auf ihr Pfarrhaus sein, es erinnert uns an die alten deutschen Pfarrhäuser, die dem deutschen Volke schon seit der Reformation zum Vorbild dienten und aus denen die Größen unseres Volkes hervorgegangen sind. Wie aus einem heiligen Tempel Gottes weht uns das schlichte und einfache Wesen seiner Bewohner an und die wenigen Stunden, die wir in seinen glücklichen Räumen verbracht, werden uns noch lange in Erinnerung bleiben.

Am Nachmittag schloß sich an das Missionsfest ein Taugottesdienst an. Das erste Töchterlein des Ortspastors wurde in die Gemeinschaft der Christenheit aufgenommen. Die Gemeinde ließ es sich nicht nehmen, an diesem freudigen Ereignis ihres geliebten Seelsorgers teilzunehmen. Sie war zahlreich erschienen. Pastor Gerhardt hielt den Taugottesdienst über 1. Samuel. Kap. 7, V. 18—19 und V. 28—29.

Möge das Kind, welches in der hl. Taufe den Namen Gertrud erhielt, zur Freude und zum Segen seiner Eltern wachsen und gedeihen.

Nach dem Taugottesdienst begaben sich die Versammelten in den Konfirmandensaal, wo Herr Hermann Fiedler aus Lodz einen Vortrag über die deutschen Rückwanderer im Chelmer Land hielt. Er schilderte das traurige Los unserer unglücklichen Stammesbrüder, die durch die unbarmherzige Verschleppung durch die Russen ihr Hab und Gut verloren haben und gänzlich verarmt sind, immer noch hilflos und verlassen dastehen und auf die materielle Hilfe ihrer Volksgenossen im ganzen Lande rechnen. Pastor Kratich richtete an die Anwesenden die herzlichste Bitte, ihren bedrohten Brüdern die hilfreiche Hand zu bieten und seine Bitte fand Anklang. Es wurden weit über 1000 Mark gespendet.

Die Sulzfelder haben es bewiesen, daß sie als echte deutsche Männer treu zusammenhalten wollen, unermüdlich arbeiten und die Hände röhren wollen, als echte deutsche Männer. Dafür gebührt ihnen Dank.

Freudigen und bewegten Herzens verließen wir Sulzfeld und heute erst findet alles Geschichte und Miterleben in unseren Herzen den rechten Widerhall.

Wenn unser Volk hierzulande solche Diener hätte, dann wäre unsere Zukunft gesichert.
Heil ihnen!

D. Frieze.

Das deutsche Bauernhaus.

Tief den Strohhalm im Gesicht,
Träumerblinzeln um den Mund,
Rufst du grauer Zeit Geschichte,
Fenster Sagen Sturmgedichte
Weltentören uns zurück!

Deiner Balken Eichendäse
Wären schon von Wallenstein,
Und der Lehmwalde braune Reste
Gegnet hundert Schicksalsfeste
Unser Alter-Ähnen ein.

Aus dem Dämmer deiner Diele,
Von dem Welt um deinen Herd,
Wuchsen unserm Volke viele
Gute Männer, die zum Ziele
Rangen, deutschen Kampfes wert.

Alle nehmen deiner Treue
Tausendjährige Eichenkraft
Von des ersten Schrittes Scheue
Durch des ganzen Lebens Neue
Mit sich auf die Wanderschaft.

Wie am Spinnengrab die Quelle
Untern grauen Knorrenholz,
Nieselt deutschen Lebens Welle
Unentwegt von deiner Schwelle
Bauernhülle, deutscher Stolz!

achim Stoltenberg.

Sotales.

Lodz, den 11. September.

September.

Wenn die Schwalben heimwärts ziehn, wenn die Rosen nicht mehr blühen... Herbststimmung zieht durch die Natur. Es ist September. Marienfäden ziehen durch die Luft, die bei uns in Polen jetzt lind und klar sein muß, so daß man den September nicht mit Unrecht den Mai des Herbstes genannt hat. Der Himmel ist blau und meist wolkenlos, nur selten ziehen silberweiße Lammernwolken auf. Die Natur geht langsam schlafen: das laute Vogelgezwir, das Wald und Feld mit seinem Leben erfüllte, sucht wärmere Gefilde auf und zieht südwärts, der bunte Flor der Blumen ist verblüht und nur noch grellfarbige Georginen und Astern schmücken die Gärten.

Manch treffliches Sprüchlein kennt der launige Volksmund für diesen Monat, auch Herbstmonat nach Karl dem Großen, oder Obstmund, Hartmond, Scheidung und Wildmond genannt. Vom Septemberwetter aus schließt man häufig auf die Witterung der künftigen Zeit: wie der September so der künftige März. Fällt im September Laub zeitig im Garten, so ist ein schöner Herbst und Winter zu erwarten. Dagegen: Treffen die Zugvögel zeitig ein, wird hart und streng der Winter sein. Wenn der September noch donnern kann, so setzen die Bäume viel Blüten an. (Nach den Erfahrungen der letzten Zeit kann man mit Septembergewittern noch rechnen). Wie im September der Neumond eintritt, so bleibt das Wetter den ganzen Herbst. Viel Eichen im September, viel Schnee im Dezember. Wenn die Grille im September singt,

Die Perlen als Scheidungsgrund.

Wie bei Maupassant.

Das Ehepaar begab sich in das neue mit allen neuzeitlichen Einrichtungen versehene Wiener Kaffee „Atlantic“, daß in den Nachmittagsstunden von soviel Gästen besucht wurde, daß viele umherlaufen mußten, da sie kein Tischchen zu erobern vermochten. Man sah zufriedene und trank Kaffee, denn bis zum weißen Kaffee hat es Wien noch nicht gebracht. Da an dem Tischchen des Ehepaars ein Platz unbesetzt war, trat nach einiger Zeit ein fremder Herr heran und bat um die Erlaubnis, sich setzen zu dürfen. Der neue Ankömmling schaute mit Bewunderung auf die neben ihm sitzende schöne Dame, deren Mign, ein mittlerer Kaufmann und früherer Offizier, nach dem politischen Zusammenbruch Oesterreichs zum heimischen Herd zurückgekehrt und mit seiner hübschen Frau sparsam zu leben bemüht war.

Die Bewunderung des fremden Herrn bezog sich weder auf die Schönheit der jungen Frau, noch ihre elegante Toilette; der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit waren die schönen Perlen, die ihren Schwanenhals zierten. Als er fühlte, daß er sein hartnäckiges Anschauen der fremden Dame irgendwie begründen müsse, sagte er: „Sie haben wunderbare Perlen, gnädige Frau, sie müssen einen großen Wert darstellen.“

„Sie irren“, erwiderte die Dame lachend. „Es ist wahr, sie sind schön, aber imitiert.“
„Das kann nicht sein!“ erwiderte der Herr. „Ich kenne mich auf Perlen und würde weissen, daß sie echt sind.“

„Da ich sie selbst gekauft habe, werde ich es wohl besser wissen“, entgegnete die Dame ungeduldig.

„Entschuldigen Sie, Gnädigste, daß ich von meiner Behauptung nicht abstehe; ich bin bereit 100 000 Kronen für diese Perlen zu geben, wenn gnädige Frau sie mir verkaufen wollen.“

„Aber das ist ja Wahnsinn!“ rief die Dame. „Für falsche Perlen wollen Sie 100 000 Kronen geben?“

Der Fremde holte seine Brieftasche hervor. „Ich habe das Geld bei mir; wir können das Geschäft sofort erledigen.“

„Mein Herr“, sagte die Dame empört, „ich habe nichts zu verkaufen!“ Dabei stand sie auf, machte ihrem Manne, der die ganze Zeit über geschwiegen hatte, ein Zeichen, worauf beide schweigend das Kaffee verließen.

Drei Wochen darauf wurden die Eheleute geschieden.

Kleine Beiträge.

Eine Leihhalle für Landstreicher. In Mischin-Nomgorod besteht eine Leihhalle für den in russischen Romanen häufig geschilderten Typus der Boshaden, der Varsjaler, Landstreicher. Sie ist vor etwa 20 Jahren auf städtische Kosten neben dem Nachtschlaf gegründet worden und übersteht sich in kürzester Zeit die Sympathie der ärmsten und elendesten Vagabunden. Die Halle ist für diese Leute ein Bildungszentrum, ein Ort in einer anderen Welt. Das Zimmer ist klein und schmutzig, die Luft unendlich, es gibt keinen freien Platz — alles ist besetzt. Kinder, Greise, Entgleiste, Arbeitslose, Kriegsinvaliden, alle sitzen sie da auf Stühlen, auf der Diele, auf Bänken,

stehen oder lehnen an der Wand, gefangen vom Zauber des Buches, das sie lesen. Sie lesen mit äußerster Hingebung, mit brennender Aufmerksamkeit, sie vergeffen Zeit, Raum und Glend, Hunger und Revolution, sie erleben alles, was da in ihrem Buche steht. Lautloses Schweigen herrscht in dem Zimmer, nur zuweilen von Seufzern oder einem kurzen Ausruf unterbrochen, der durch das hochregte Gefühl sich aus der Brust ringt. Die Leute wählen nicht nach dem Katalog, sie nehmen das erste beste Buch oder lassen sich vom Einband, einem Bild auf dem Deckel oder einem lockenden Titel beeinflussen. Der Andrang ist immer, im Winter und Sommer und zu allen Tageszeiten so groß, daß schon längst weitere Räume hätten geschaffen werden müssen. Aber die finanziellen Verhältnisse der Stadt sind trostlos, und es ist bei dem einen dürftigen Zimmer geblieben.

Und wir in Lodz haben es noch nicht einmal zu einer allgemein zugänglichen Leihhalle für Nicht-Landstreicher gebracht.

Warum Ehen geschieden werden. Ein englischer Journalist und Gerichtsberichterstatter hat sich das Vergnügen gemacht, die Gründe aufzuzeichnen, die unzähligen Frauen als Grund für ihre Scheidungsforderung angeben.

„Er hat mir zu meinem Geburtstag nichts geschenkt.“

„Er sagte, der Pudding sei zäh wie Leder.“

„Er liebt es, dieselbe Melodie bei Tag und Nacht zu singen.“

„Er behauptet, daß er das Recht habe, im Bett zu rauchen.“

„Er nahm mich mit auf einen Ausflug und bot mir nicht die Spur zu Essen oder zu trinken an.“

Wenn ich die Wahrheit sagen soll — er hat so kalte Füße.“

Ich habe in fünf Jahren nur zwei Kleider bekommen.“

Im allgemeinen wird das Scheidungsbegehren mit Grausamkeit oder Geiz des Mannes begründet, da dieser sich weigere, für den Lebensunterhalt genügend zu sorgen. Den Rekord des Geizes erreichte ein Ehemann, der in den Tagen des schweren Zuckermangels seine Nation in einem Schrank einschloß, wo er gleichzeitig eine Fliege verwahrte. Wenn er heimkam, unterjuchte er seinen Zuckervorrat, und wenn die Fliege noch da war, konnte er sicher sein, daß niemand seinen Zuder angerührt hatte; war sie dagegen fort, so wußte er, daß ihn jemand gebrandschagt hatte.

Humor.

Reinfall. In der Zeitung fand das folgende Inserat:

„Kleider, gute Ware, für jedes Paar Schuhe reichend, bei Voreinblendung von zehn Mark, Heini Ahterlant, Hamburg 1.“

Ich schickte unverzüglich die zehn Mark hin und erhielt per Postkarte die Aufforderung: „Zieh'n Sie sich das Fell über die Ohren, Sie Dohle!“

Sein gutes Recht. In der Großen Frankfurterstraße wird geplündert.

Die Menge hat das Schaufenster eines Kleiderladens eingedrückt und holt heraus, was sie kriegen kann.

In der ersten Reihe steht man Herrn Weichen. Er arbeitet mit einem Eiser, daß ihm der Schweiß die Backen runterläuft, und leucht hell glänzend mit einem großen Stapel Kleidungsstücke über die Straße.

Wichtig wird er von einem Betannten, einem Handelsmann aus Weichen, angerufen.
„Aber Herr Weichen, Sie sollten sich schämen, so was mitzumachen!“
„Aber, was wollen Sie, es ist doch mein Laden!“

so kauft kein Korn zum Verkaufen, weil das Getreide dann billig werden soll, hieß es in früheren Zeiten.

Die an die einzelnen Tage des September ankündigenden Sprichwörter sind sehr zahlreich. Vom Monatsersten (dem Regidinstag) sagt man: „Wenn am ersten Herbstmonat schön ist, so bedeutet es den ganzen Monat schön Wetter und klar.“ „Hält das Wetter vom Regidinstag bis St. Michaelis (29. September) nach“, oder: „wie der Fische an Regid in die Brunst tritt, so tritt er zu Michaelis wieder heraus“. Der 1. September gehört u. a. zu den Terminen. Für die Saatzeit des Weizens und Roggens: Wenn St. Regidius bläst das Horn, so heißt es: „Bauer säe dein Korn.“ Dieser Termin gilt auch für den 8. September (Maria Geburt): Wird Maria Geburt gefest, ist's nicht zu früh und nicht zu spät. Für die jezt auch in unserer Gegend zahlreichen Tabakbauern gilt der Spruch: An Maria Geburt muß der Tabak furt. Der 8. September gilt auch als Wegzugsfrist der Schwalben. An Maria Geburt ziehen die Schwalben furt. Vom Wetter an diesem Tage behauptet man: Wie sich Wetter an Maria Geburt tut verhalten, so soll sich weiter vier Wochen gestalten. Die selbe Behauptung gilt auch für den nächsten Tag, den 9. September, St. Gorgon: Ist Gorgon schön, so wird man vierzig schöne Tage leben, oder: Regen am St. Gorgontag, den ganzen Herbst es regnen mag. Außerdem treibt St. Gorgon die Vögel davon. Der 17. September, Lamberttag: St. Lambert hell und klar, bringt ein trocken Frühjahr. Matthäus (21. September) macht Tag und Nacht gleich. Hat Matthäus schön Wetter im Haus, so hält er noch vier Wochen aus. Am 22. September, Mauritustag hört man das Sprichwort: Wenn am Mauritius das Wetter klar, toben viele Stürme im nächsten Jahr. Am 25. September, Kleophas, ist schlecht Wetter ein ungünstiges Zeichen: Regnets und nebelts an Kleophas, so ist der ganze Winter nach.

Schließlich dürfte eine für den 29. September, St. Michaelistag, geltende Bauernregel meist auftreten, da sie sich auf den Zustinkt der Vögel stützt: Sind um Michaeli die Vögel noch da, ist der Winter noch nicht so nah. Regnets sanft am Michaelistag, so folgt ein sanfter Winter nach. Ist der Tag von Michaeli klar, so rechnet der Bauer auf gut Wetter im Frühjahr. Wenn Michaelis der Wind von Norden und Osten weht, ein harter Winter zu erwarten steht. Endlich: Von Michaeli bis Hieronimus mach auf das Weihnachtswetter den Schluss.

Der liebe Leser mag sehen, ob's — eintrifft. A. K.

Gartenarbeit für den Monat September.

Im Biergarten geht jetzt die Herrlichkeit ihrem Ende entgegen. Es blühen noch Astern, Dahlien und dergl. Mit dem Einräumen der Zimmerblumen muß begonnen werden. Hierzu notwendige

Töpfe und Kübel sind vorher zu waschen. Abfallendes Laub ist zum Schutz der Staudengewächse zu sammeln. — Im Augarten müssen die Tomaten ausgelichtet werden. Beim Rosenlohl entferne man die feillichen Blätter. Späte Gemüse sind noch an ihrem Standort zu belassen. Schnittlauch und Petersilie pflanzt man für den Küchengebrauch im Winter in Töpfe oder Kübel und läßt diese bis zum Eintritt von Frostwetter im Freien stehen. Mohrrüben und Petersilie müssen im frostfreien Keller eingeschlagen werden. Frühobst ist einzuernten. Baumblätter müssen nachgesehen, Klebegürtel zur Vernichtung des Frostspanners angebracht werden. Obstbäume zur Herbstpflanzung müssen jetzt bestellt werden.

Pakete- und Nachnahmeverkehr. Am 1. September wurde in ganz Polen mit Ausnahme des früheren preussischen Gebiets der Paketverkehr aufgenommen. Am 16. September werden die für den Paketverkehr maßgebenden Bestimmungen geändert werden. Die Hauptbestimmungen sind folgende:

Es sind Pakete mit und ohne Wertangabe zulässig. Privatpakete dürfen nicht mehr als 10 Kgr., behördliche Pakete 20 Kgr. wiegen. Der höchste Paketwert darf 1000 Mark betragen. Jedem Paket ist eine besondere Begleitadresse beizufügen. Das Paketporto muß bei der Aufgabe entrichtet werden. Nachnahmeleistungen sind vorläufig nur im Inlande erlaubt: im früheren deutschen Okkupationsgebiet in Ostpreußen, im früheren österreichischen Okkupationsgebiet, in Kleinpolen und im Teschener Schlesien in Kronenwährung. Der Austausch von Nachnahmepaketen zwischen dem früheren deutschen und österreichischen Okkupationsgebiet ist nicht zulässig. Mit Nachnahme können auch eingeschriebene Briefe und Wertbriefe beauftragt werden.

Antisblatt Nr. 51 ist erschienen. Es enthält den Schluß der Verordnung des Ministers für Handel und Industrie über Ein- und Ausfuhr von Waren, die Verordnung über die Befolgung der Gemeindefreier und ihre Gehilfen sowie das Verbot der Anfertigung von Militärstempeln.

Neues Platingeld.

Alles wiederholt sich in der Geschichte! Nach einem gewissen Zeitraum kehrt schon dagewesenes wieder. So melden die Blätter, daß es wieder Platingeld geben soll. Das sibirische Finanzministerium trägt sich mit dem Gedanken, das Platin als Element einer neuen russischen Metallwährung im russischen Reich einzuführen. Das sibirische Finanzministerium hat nämlich auf Grund von genauen Untersuchungen neuerdings festgestellt, daß, abgesehen von Kolumbia in Amerika, das Platin sich ausschließlich in Rußland vorfindet. Und zwar ist der Bezirk Werchoturks im Gouvernement Perm im Uralgebiet die einzige Ausbeutestätte dieses seltenen Metalls. Ein Pud (40 russische Pfund) Rosplatin kostet heute

eine halbe Million Rubel, in veredelter Form kostet es 650 000 Rubel für das Pud. In den letzten Jahren erreichte die Verfertigung des Weltmarktes mit Platin die Höhe von 300 bis 325 Pud, aber laut dem Dafürhalten der Gewährsmänner des sibirischen Finanzministeriums könnte die Platinausbeute bis zu 500 bis 600 Pud jährlich gesteigert werden. Der Wert des Platins steigt mit jedem Tage, da dieses Metall sich durch kein anderes und auch durch keine Mischung irgend welcher Art ersetzen läßt. Zar Nikolaus I. führte bereits die Prägung von Platinmünzen ein. Aber der damalige preussische König erhob dagegen einen dermaßen energischen Protest, daß die zarische Regierung sich veranlaßt sah, die Prägung einzustellen. Vor vierzehn Jahren wurde ein Gesetzentwurf betreffend die Platinprägung vorgelegt, aber wegen der genügenden Klärung der Frage wurde das Projekt fallen gelassen. Gegenwärtig aber, wo der russische Papiergeldumlauf eines metallischen Rückhaltes so dringend bedarf, erachtet es die sibirische Regierung für geboten, das Platin als Basis für die russische Valuta zu verwenden. Die Platingruben befinden sich im Privatbesitz. Sie sollen aus Rückflüssen der Staatsnotwendigkeit enteignet und nationalisiert werden. Es wurde außerdem für notwendig erachtet, in Sibirien Betriebe zu gründen, die das Rosplatin veredeln sollen. Bisher befanden sich solche Veredelungsbetriebe nur in Frankreich und Deutschland.

Neben dem zwei bis drei Pfund schweren Kupferrubel von 1770, der wunigen 1/4 Kopeke, der noch kleineren Silberkopeke Peter I., der eisernen (ja, es ist alles schon dagewesen!) Kopeke und Denga (1/2 Kopeke) von Jahre 1776 bietet Rußland dem Sammler von Münzenbesonderheiten noch die eigenartigen Platinmünzen, die nun wieder ihre Auferstehung feiern sollen. Die ersten Platinmünzen erschienen im Jahre 1828 und zwar auf Grund eines Ukases des Zaren Nikolaus I. vom 24. 1. desselben Jahres. Es wurden zuerst Stücke zu 3 Rubel ausgeprägt, später auch 6 u. 12-Rubelmünzen. Das 3 Rubelstück, der Platinokaten, wog 10,35 Gramm (2 Solotnik und 41 Doli), die beiden übrigen Stücke hatten das doppelte bzw. das dreifache Gewicht. Das Platingeld wurde bis 1845 hergestellt.

Es ist fraglich, ob es heute noch viel Platingeld gibt. Der hohe Kurs des Platins hat die meisten Sammler bewogen, sich von den kostbaren Münzen zu trennen, die in den Schmelztiegel wanderten, um als Schmuck oder technische Gegenstände wieder zu stehen. Ein 3-Rubelstück aus Platin, das vor 15 Jahren noch für 9 Rubel zu haben war, kostete 1907 schon 13 Rubel, 1913 mußte man dafür 18 Rubel zahlen, während heute für diese Münze ein kleines Vermögen verlangt wird. So stieg im Laufe der Jahre das kostbare und seltene Edelmetall im Preise. Für seltene Jahrgänge der Platinrubel legten die Sammler von jeher bedeutende Summen an. Ein Dreirubelstück eines bestimmten Jahres kostete bald nach seiner Prägung 100 Rubel. Soviel

Geld für eine Münze, die ursprünglich 3 Rubel wog. So ändern sich die Zeiten! Außer den Rubeln wurden in Rußland auch verschiedene Medaillen und Jetons in Platin ausgeprägt. A. K.

Neue Schriften.

Heimarbeit. Neuaufbau aus den engsten Kreisen der Heimat heraus fordert der von der tschechischen Regierung in der ungerechtesten Weise gemäßigete deutschböhmische Volksbildner, Prof. Emil Vehmman, im 11. Heft der „Deutschen Arbeit in Österreich“ (Verlag Georg D. W. Callwey, München).

Im gleichen Heft bespricht Hermann Ullmann die „Betrachtungen eines Unpolitischen“ von Thomas Mann. Prof. Ullmann schreibt über Erziehung zur Gemeinschaftsliebe über die tschechische Volkshochschulbewegung und Franz Bader über die tschechische Wirtschaftspolitik. Auch die Rundschau bringt wertvolle Beiträge zu den deutschböhmischen Fragen und denen der neuen Staaten auf dem Boden der ehemaligen Donaumonarchie. Die „Deutsche Arbeit“ ist so ziemlich die einzige Stelle im ganzen deutschen Schrifttum, an der man sich regelmäßig über diese Fragen unterrichten kann.

Der Landwirt. Allgemeiner landwirtschaftlicher Anzeiger für Polen, Westpreußen, Ostpreußen und Kongresspolen. Polen.

Die aus vorliegenden bisher erschienenen Nummern dieser Zeitschrift enthalten interessante Beiträge, die für jeden Landmann nützlich sind. Besonders reich ausgestattet sind die Spezialteile des Blattes: Marktzeitung und behördliche Bekanntmachungen. Auch Kongresspolen wird in erschöpfender Weise berücksichtigt, so daß das Blatt auch für unsere Landwirte lesenswert ist. ak.

Briefkasten.

„Einer für Alle.“ Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

A. L. Der Scherz wird nicht erscheinen.

W. R. Gierz. Der „Begegnung“ mangelt noch sehr die poetische Form; es ist noch lange kein Gedicht, wenn Wörter sich reimen. Die Aphorismen sind vielleicht für eine satirische Zeitschrift verwendbar.

G. J. Gewiß nimmt die Post Briefe nach Deutschland an.

E. K. Die erste deutsche Bibel ist gegen 1466 von Eggenstein in Straßburg gedruckt. Ihre in Augsburg bei G. Dinar 1507 erschienene Bibel ist bereits die 13. deutsche Bibel. Bis zur Reformation zählte man 18 vollständige Bibelübersetzungen. Der Erfindungsart der letzten zu Luther'sche Beizeiten erschienenen Originalausgabe seiner deutschen Bibel ist Wittenberg (bei Hans Lufft 1545). Die erste (lateinische) Bibel, die gedruckt worden ist, stammt von dem Erfinder der Buchdruckerkunst, Gutenberg; sie ist 1455 erschienen. Der Holländer Lorenz Koster oder Koster, dem seine Landsleute unlängst als dem Erfinder der Buchdruckerkunst in Harlem ein Denkmal errichtet haben, hat nie existiert. Also kam es auch keine Druckwerke von ihm geben.

G. H. Leider können die beiden Gedichte in der „L. F. P.“ nicht erscheinen.

Herausgeber: Hans Kries.

Verantwortlich: für Politik: Hans Kries, für Solales und den Unterhaltungs: Adolf Kargel, für inländ. Angelegenheiten und den wirtschaftlichen Teil: Alfred Ziegel, für Inserate: Geschäftsleiter Oskar Kries, Druck der „Lodzer Freien Presse“, Petrikauer Straße 8.

Taschentücher

in reicher Auswahl von Mk. 1.50 an

Damen-Hemden	32.50—26.50
Hosen	32.00—25.00
Leibchen	11.50

Schmechel & Rosner, Lodz
Petrikauer Straße 100. 2576

Chemikalien billig

Spezialartikel:

Rupfernitrol
Natrium-Bichromat
Borax
Speisefalz
Schwefelsäure
nur an Großhändler
Lieferung prompt
Großhandlungshaus
Emil Neuhut
Wien VI.
Gumpendorfer-Straße 139.

Import und Export von Waren aller Art.
Telegraphenadresse: Probitas Wien. 2475

Badpulver

Friedensqualität, auch die bevorzugte Marke „Saxonia“ sind wieder zu erhaltenden Preisen zu haben: Drogerie Arno Dietel, Petrikauer-Str. 157.

Eleganter, leichter Fahndrilling.

Kal. 16 x 16 x 9,3 x 82. Burgsmüller und Söhne, Kreienfeld (Sax.). Friedensware, wenig gefährt, daher noch wie neu erhalten, rauchlos beschossen. Oberhebel mit Rasenverriegelung, Stecker, links Wirtgebohrung, hochfeine, reichhaltige Jagdgravur, Ausbaumenschaft mit Violengriff und Hornklappe, gute Lage, ganz hervorragend aus allen Lagen schießend, gegen Meißgebot, jedoch nicht unter 1200 Mk. zu verkaufen. Gefällige Angaben unter 2664 an die Exped. dieser Zeitung erbeten. 2664

Zu der am Dienstag, den 7. Oktober 1919, vormittags 10 Uhr, im Saale des Deutschen Schul- und Bildungsvereins Lodz, Petrikauer Straße 243, stattfindenden

ordentlichen General-Versammlung

werden unsere Aktionäre hierdurch ordnungsgemäß eingeladen.

Tagesordnung:

- 1) Vorlage u. Genehmigung des Geschäftsberichtes u. der Bilanz für 1918.
- 2) Bericht der Revisionskommission.
- 3) Beschlußfassung über die Gewinnverteilung.
- 4) Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates.
- 5) Wahlen von Mitgliedern der Verwaltung.
- 6) Befestigung der Anstellungsverträge mit den Direktoren.
- 7) Änderungen der Zeichnungsbedingungen für die neuen Aktien.
- 8) Änderung der Firma und der Satzungen.
- 9) Genehmigung des eventuellen Ankaufes eines Geschäftshauses.
- 10) Umwidmung eines Vorstandsmitgliedes.
- 11) Ermächtigung zur Errichtung von Filialen.
- 12) Sonstiges.

Für Ausübung des Stimmrechts müssen die Aktien gemäß § 48 unserer Satzung mindestens sieben Tage vor der Generalversammlung bei der Gesellschaft in Lodz, bei der Polnischen Landesgenossenschaftsbank o. G. m. b. H. Polen oder bei der Polnischen Landesdarlehnskasse Warschau hinterlegt werden.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen A.-G.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates:
Dr. Wegener, Landesökonomierat.



Teichmann & Mauch,

Lodz, Petrikauer Strasse Nr. 240.

Elektrotechnisches Installations-Büro

und Reparatur-Werkstätten Großes Lager von
Installations-Material, Dynamomaschinen und
Elektromotoren. Reparaturen von Dynamomaschinen
und Motoren. Ausführung von Wipableitern und Prüfen
vorhandener Anlagen. 1367

Petrikauer Straße 131

Wichtig für alle Kaufleute!

Aller Art Wagen und verschiedener Gewichte
metrischen Systems der weltbekannten Wagen-Fabrik „Weber,
Dähne & Comp. in Warschau“ sind erhältlich direkt beim

Vertreter der Firma, Ing. Paweł Beker, Petrikauer Straße 131

Achtung! Reparaturwerkstätte am Platze besorgt
schnell und pünktlich alle Arbeiten in dieser Branche.

Schnelle und genaue Bedienung! 2662

Fabrikpreise!

Reparaturwerkstätte?

Billigster Nach-Galton-Ausver- lauf von Reitern

für Herren, Damen, Kinderkleider und Mäntel in
Boston, Cheviot, Cord, Re-
sonn, Tuch, Wolle u. Baumwolle, Seidenstoffen, Samt
und Batist, weiß und bun-
d. Wäsche, Lächer und Zeug.
Fast um 50% billiger, da in
Privatwohnung. Widzewska 40,
W. 10, Front II. Et. 2374
Kühnig! Für Wieder-
käufer Rabatt!

Wer höchste Preise

erzielen will für gebrauchte
Möbel, Teppiche, Herren-
Kleider, Pelze u. Wäsche, sowie
Bombard-Duitungen, der
melde sich **Wulfskaufst.**
Nr. 48, W. 6. 2664

Haus

im Mittelpunkt der Stadt, da es
selbst nicht bewohnt. Näheres
Wulfskaufst. 40, beim Schmied.

Kolonialwaren- Laden

zu verkaufen. 2639
Kilinski-Straße 190.

Kolonialwaren- Ladeneinrichtung

sowie eine Zink-Naphtha-Lampe
preiswert zu verkaufen bei
J. Maas, Przejazdstr. 25, W. 10.

Schreibhefte

prima Papier Duzend M. 3.50
zu haben
Buchbdlg. J. Wleghmidt
Przejazd Str. 1. 2548

Ein gutgehender Kolonialwaren- Laden

Frankenburger zu verkaufen.
2613
Aleksandrowska 85.

Датуми 2000-гг	33,25—32,25	34
Сезон	49,75—50,00	49,50—49

